

2021.01.11.

Zum Achtermann und Bodebruch

Nebelfetzen hängen vor den Bergen, gleiten daran entlang, lösen sich auf. So scheint es. Doch hat sich einer der Nebelschwaden mit den tiefhängenden Wolken verbunden taucht schon ein neuer Nebelvorhang, der dem ersten folgt, auf. Wechselhaft das Ganze. "Vielleicht scheint dort oben im Harz die Sonne. Hier brauchen wir heute nicht umher zu krabbeln" so werde ich von Rita motiviert meine geliebten Hügeln des Vorharzes, mit den Bergen zu tauschen. Verursacht durch das Fichtensterben, das durch den Harz gezogen ist, noch immer zieht, ist schon von der B4 der Achtermann, der früher hinter dunklem Fichtenwald verborgen schlummerte, so ein wenig vergessen war, is Bewusstsein zurück gekehrt. Der Achtermann ist unser heutiges Ziel.

Die Morgensonne hat die Baste, die schräge feuchte Ebene vor dem Torfhaus, schon erobert. Torfhaus noch in Nebelwolken. Es ist so als ob wir die Sonne mit nehmen. Noch bevor wir Torfhaus erreichen sind die Nebelwolken davon geblasen . So richtig freundlich ist das Wetter hier zwar noch nicht, doch die Zeichen für einen schönen sonnigen Tag stehen gut. Vom Brocken noch nichts zu sehen. Oderbrück verweilt im leichten Nebelschleier. Die Sonne steht niedrig, lugt über die Wipfel der teilweise noch gesunden grünen Fichten. Der letzte Parkplatz links vor dem abgebrannten früheren Gasthaus Oderbrück wird unser. Statt eines Wiederaufbau der renommierten alten Gastwirtschaft Oderbrück wird an einer neuen Verkaufsstelle, der "Kaffeeklappe" gewerkelt. Der gewählte hübsche vielversprechende Name gehört hier zwar nicht hin, ist irreführend. Die "Kaffeeklappe" gab es früher schon einmal am Eckersprung. Die "Volksstimme.de" berichtete am 23.10. 2016 darüber. 1928/1929 entstand sie als "Rast am Eckersprung" von Herrn Valentin und Frau Anna Volkmer. Eine Holzbude mit kleiner Wirtschaft zu Beginn. Sie blieb bis 1948 in der Familie. Von dem Kaffeauschank aus einer hölzernen Klappe, die herunter gelassen, den Ausschanktisch bildete, war es nicht mehr weit bis zur "Kaffeeklappe" Obwohl sie später zu einem richtigen Gasthaus erweitert wurde, verschwand der Name: "Die Rast am Eckersprung", blieb es bei der "Kaffeeklappe".

Obwohl der Grund und Boden auf dem sie erbaut wurde, zu Hannover gehörte, kam Ausschank und Gasthaus zur sowjetischen Besatzungszone. Beides verschwand in einer Nacht von 1948/49 auf seltsame, geheimnisvolle Weise. Eines Morgens war sie verschwunden, einfach weg! Aber die "Kaffeeklappe" blieb im Gedächtnis der Wanderer, der Schifahrer die sich dort erfrischten. Dort wo sie einmal stand, bleibt für viele Ilsenburger, für andere Wanderer der Standort! der "Kaffeeklappe."

Unter kritischen Blicken der an der Holzbude arbeitenden Herren lesen wir den Anschlag, was hier am Parkplatz Oderbrück entsteht, durch. Mit einem beidseitigem Gruß verabschieden wir uns von den pausierenden Herren. Die hämmern und sägen weiter, wir machen uns auf dem Weg zum Achtermann. Bleiben erst im leichtem Schnee am Waldrand im Sonnenschein, wechseln dann zum Kaiserweg in den Halbschatten von grünen, später nadellosen, gestorbenen Fichten. Eisflächen wechseln ab mit feuchten, fließenden Stellen zwischen den großen Steinen der Pflasterung des Kaiserwegs. Noch regiert der Herbst, der Winter wartet noch auf seine Zeit der Regierung. Vor uns und anderen Wanderern

die über die großen Steine stolpern, nimmt die Sonne die Nebelwolken vom Weg. Löst sie auf, lässt Raureif auf den Gräsern, den benadelten und kahlen Zweigen der Fichten zurück. Wie ein weißblühender, wieder zum Leben erwachter Wald erscheint das Ganze. Ein Zauberwald, der an die Zeit der Kirschblüten erinnert, präsentiert sich uns mit seiner kurzen vergänglichen Schönheit. Ein Schwanken zwischen Nebel, Nebeldunst, klarstem Sonnenlicht und Stille umgibt uns. Jeden Halm hat der Reif in ein besonderes Kunststück geformt. Die dicken Steine des Weges zu uns entgegen strömenden, an einander stoßende Eisschollen eines Flusses verwandelt, die wir als Tritte nutzen um die Höhe zu erreichen. Dann plötzlich ist der Himmel blau. Nicht einfach blau wie so gesagt wird, sondern von einer mehr erschreckenden tiefen Bläue die sich erst am Horizont unter einem kleinen weißen Wolkenkragen verliert. Nicht lange dieser Zustand dann ziehen von Südwesten kommend wieder helle Nebel heran, die jedoch gleich darauf wieder von der Sonne geschluckt werden. Die nackte Achtermannskuppe taucht auf. Die Sonne versteckt sich, je mehr wir uns ihr nähern, dahinter. Frost im Schatten der Kuppe. Frierende Stempelwanderer in der Schutzhütte. Der Duft von Kaffee, von Glühwein zieht vorbei. Wir klettern hoch auf den Achtermann. Nicht so ganz einfach wie gedacht. Hohe Stufen, Tritte auf vereisten Steinen. Das Holzgeländer im Schatten noch gefroren, im Sonnenschein angetaut, abtropfend. Nicht besonders geeignet einem Aufsteigenden einen sicheren Halt zu geben. Noch bestimmt der Granit die hohen Stufen und Tritte, dann folgt der Hornfels mit seinen scharfen Kanten, den bröckeligen, abrutschenden Hornfels-Wackersteinen die den Granit der Achtermann-Kuppe überdecken. Hornfels ist nichts anderes als durch den Aufstiegs des flüssigen Granit aus der Tiefe durch die Hitze umgeformte Schiefer-, Grauwacken-Gesteine die von der aufsteigenden Granitschmelze angehoben und umgewandelt wurden. In diesen heißen Steinbrei sind dann noch Quarzid und Feldspat eingeflossen. So wenigstens habe ich den Vorgang verstanden.

Auf diesem Hornfels heißt es nun zu balancieren, den umliegenden Harz mit seinen Bergen, seinen Wäldern zu betrachten. Der Achtermann ist da bestens zu geeignet. Nirgendwo bietet sich so eine Rundumsicht wie hier auf dem Achtermann. Der Fotoapparat ist gefordert. Der Fichtenwald, total bereift, bildet ein Bild kalt blühenden Lebens. Ein letztes Mal noch haben sich die toten Fichten ein weißes Kleid übergezogen. Wenn man so will sind sie auf ihren letztem Weg in das Reich der Pilze, ihrem Friedhof. Die Pilze sorgen dafür das ihre organische Masse abgebaut, zu Nährstoffen für neues pflanzliches Leben zur Verfügung steht. Sie geben den Keimlingen ihre Kraft, dem Harzer Wetterunbill zu trotzen. So dass der Harz bald wieder in neuen grünem Kleide zu sehen ist. Der Wald stirbt nicht auch wenn es so aussieht. Er verändert sich nur. Manch einer mag traurig sein dies zu erleben. Bei mir überwiegt die Begeisterung dieses Vergehen und Werden erleben zu dürfen. Nur hinschauen und sehen muss man diese schnell vergehende Schönheit des Wandel schon. Ein Grämen über das schnelle Sterben der Fichten ist unangebracht. Ein wirtschaftlicher Schaden, ist dem NP-Harz dadurch nicht entstanden. Die Nutzung, die Ernte des Holzes war mit seiner Gründung schon im Voraus ausgeschlossen. Da hat es die Forst schwerer getroffen. Die schreiben Verluste, haben nachhaltige tiefe Sorgen. Sind es die alten Knochen oder die Vorsicht, dass unser Spaziergang um die Achtermannkuppe mehr einem Gang einer Schildkröte auf Futtersuche, denn eines Wiesel oder Eichhörnchen gleicht. So holpern wir Beide mit Gottvertrauen über die

unebene, kantige, rutschige Körnung des Hornfels. Neue Besucher kommen zur Kuppe es wird richtig voll hier oben und so machen wir uns schnell wieder auf und davon. Ganz so einfach geht dies leider nicht. Die Stufen und Tritte sind in der Zwischenzeit nicht etwa geschrumpft. Nein, von oben gesehen sogar noch höher, bzw. tiefer geworden. Es bleibt nicht aus, dass doch nach dem nasskalten Holzgeländer gegriffen werden muss.

Eine überraschende Begegnung mit aufsteigenden Harzklubwanderern bringt eine Verschnaufpause. Es bleibt nicht nur bei einem Guten Tag. Die Lage der Welt, das Zuhause wird durchgekaut. Das dauert bis von oben gedrängelt wird. Ein paar Hüpfen noch, ein kleiner Ausrutscher und wir stehen am Fuß des Achtermanns. Warten einen Moment wie und wohin sich der hier umherstehende kleine Wanderpulk hinwendet. Da der Weg zum Roten Bruch, zum Bodebruch / Dreieckigen Pfahl frei bleibt, wählen wir den um zurück nach Oderbrück zu kommen. Wo früher die Dunkelheit der Fichten den Weg bestimmte strahlt heute die Sonne. Von Reif überzogene Gräser bestimmen, begleiten den alten Forstweg. Der neue Turm auf dem Wurmberg taucht rechts von uns auf. Nur im Vordergrund kann man sehen ob die Fichten die sich am Hang des Wurmbergs hoch ziehen noch leben oder schon gestorben sind. Der Raureif bringt sie alle in weißen Blütenrausch. Ziemlich steil hinunter müssen wir steigen um in das Tal der Warmen Bode zu kommen. Hier ist der Borkenkäfer schon vor Längerem durchgezogen. Der Wald erscheint wieder im Grün der jungen Fichten. Die alten Stämme der Verstorbenen glänzen hell im Licht der Sonne. Ein paar vom Borkenkäfer verschmähte zeigen noch ihre vitale Pracht. Die nächste Kurve bringt das Gegenbild. Trockene, bleiche, viel jüngere dünnere auf dem Boden liegende zwischen aufrecht stehenden Fichtenstämme die von Gräsern und Moosen überwachsen werden. Nur sehr vereinzelt strebt die neue Generation der Fichten zum Licht. Dies war in jüngerer Fichtenbestand der dem Borkenkäfer zum Opfer gefallen ist. Ein junger Fichtenwald der normal vom Borkenkäfer gemieden wird. Warum hat hier der Harzfluss der Fichten seine Aufgabe den Anflug-Fraßgang, die Rammelkammer nicht sofort zugeharzt, das Borkenkäfermännchen verharzt und ertränkt? An zu wenig Wasser kann das hier am Roten Bruch nicht gelegen haben! Ist es ein vom Borkenkäfer eingebrachter Pilz, der für das Sterben der Fichten gesorgt hat, von dem der Borkenkäfer dann profitierte? Schaurig der gestorbene jüngere Wald, schön wenn das Auge das neue Leben findet und sieht!

Die Warme Bode begleitet uns mit ihrer rotbraunen Wasserbrühe ein Stück am Wege. Taucht mal auf, versteckt sich unter Gras und Fichtengrün, von vom Sturm aufgeworfenen Wurzelteller. Braunes, mit rotem Stich überhauchtes Gras. Gestorbene graue Fichten hinter blattlosen hellen Birkenstämmen auf der linken Seite, des mit leichten Schneegriesel überzuckerten Forstweges. Rechts eine Gruppe mittelhoher im Leben stehender grüner Fichten. Alles von der Sonne beschienen, unter weißen Schleierwolken am blauen Himmel, ergeben eine traumhafte Kulisse. Eine Wanderin mit Doppelstockeinsatz und Hund an der Leine saust an uns vorbei. "Ich will gar nicht so schnell. Der Hund rennt so", sind ihre freundlich hingehasteten Worte. Wenn man nun glaubt sie ist uns im Nu aus den Augen gelaufen, der täuscht sich. Noch eine ganze Weile stolpert sie immer wieder den Hund hinterher zerrend, vor uns hin. Nicht der Hund will so rennen. Sie ist es selbst die das Tempo hoch halten möchte. So bremst der Hund an der Leine ihren sie glücklich machenden Vorwärtsdrang. Oft nimmt das Glück seltsame Wege, stehen sich Verliebte einander im Wege um beide Herzen zu erreichen.

Bald taucht der Bodebruch mit seinem hölzernen Steg, dem Aussichtsturm auf. Bevor die Bretterbohlen des Stegs erreicht werden sorgen die Wurzelteller der Fichten für ein besonderes Wandererlebnis. Eine Art Hochseiltanz auf und neben den nackten Wurzeln ist erforderlich. Konzentration und Geschicklichkeit sind gefordert. Es ist wohl mehr dem Glück als unserem Können zuzuschreiben dass wir diesen Wurzelseiltanz schadlos überstehen. Rotbraun die dichten Horste der Haarigen Haarsimse, leicht ins rot gleitend auf einer erhöhten Kuppe die kahlen Triebe der Heidelbeere, die langen gelben Halme des Pfeifengrases, die grünbeblätterten kurzen Triebe der Preiselbeere. Auf den freien nassen Flächen dominieren Sumpfmoose, vermischt mit Rosmarinheide, in der sich die roten Früchte, die geblätterten Ranken der Gewöhnlichen Moosbeere verstecken. Der Rundblättrige Sonnentau der sonst immer hier zu finden ist, hält bestimmt Winterschlaf. Er ist nicht zu entdecken. Ein paar zerzauste kränkelnde Fichten kommen mit dem feuchten Grund nicht richtig zu recht, zeigen es. Am Rand des Bodebruchs, der von Fichten gesäumt ist, wütet der Tod. Alle Randfichten recken ihre kahlen nadellosen Äste in die winterliche Sonne. Der Blick vom Aussichtsturm über das im Sonnenschein rotbraun erstrahlende Bodebruch wirkt wie verzaubert. Die wenigen krüppeligen kleinen Fichten, die im Moor verteilt stehen, gleichen zur Flaute verdammt kleinen Segelschiffen. Moortraumbilder!

Die poltrige Wurzelstrecke umgehen wir. Nicht noch einmal das Schicksal herausfordern. Ältere Knochen wachsen nicht so schnell wieder zusammen. Am Wegweiser des NP entscheiden wir uns für die schnellste Variante. Schenken uns die 600m zum Dreieckigen Pfahl; nehmen erst die Loipenbohlen, dann den Weg über die Höhe 624 die den Bodebruch vom Schwarzen Sumpf und Oderbruch trennt unter die Sohlen. Laufen quasi auf der Wasserscheide zwischen Elbe / Weser auf direktem Weg die ca. 2 km nach Oderbrück zurück. Vor zwei Jahren bin ich hier mit einem Wanderfreund sammt Hund auf dem Weg zum Brocken entlang gelaufen. Ein hoher, dichter dunkler Fichtenwald begleitete uns damals. Jetzt liegt unser Weg im Sonnenschein. Links und rechts sind aus Sicherheitsgründen die Bäume abgeschnitten. Hinter dem Sicherheitssteifen stehen sie weiterhin aufrecht im Licht als wollten sie uns weismachen sie seinen Lärchen. Doch hier schiebt keine Knospe ihr Grün mehr in den Frühling, wird kein Blütenstaub vom Wind mehr fortgetragen, werden keine Zapfen ihre Samen mehr ausstreuen. Hier herrschen jetzt erst im Unsichtbaren, später für viele sichtbar die Pilze. Wer Hallimasch mag ist hier richtig, wird bald pfündig. Ob Steinpilz, Maronen, Pfifferlinge das Leben ohne die Fichte gut finden wird sich zeigen. Baumpilze die nicht in Topf und Pfanne wandern werden zahlreich auftauchen. Sie werden die Grundlage für den neuen sich selbst bildenden Wald bringen. Weide, Birke dann die Vogelbeere, der Ahorn werden kommen. Die Buche wird erst einmal ausbleiben. Da fehlt es an Samenbäumen, oder an Pflanzhacke und Jungpflanzen. Vielleicht erleben wir ja noch das Vorhaben des NP von "Natur, Natur sein lassen". Etwas Besonderes wird schon herauskommen. Fachliche Kompetenz ist reichlich vertreten. Betrachten wir ihr Eingreifen, ihr Nichteingreifen. Geben wir der Natur ihre Chance. Sie braucht uns nicht!

Halten wir gemeinsam ihren scheinbaren, uns meist unverständlichen erscheinenden Ungemach aus. Die Wälder des Harzes werden uns mit Sicherheit positiv überraschen!

Otto Pake